



Kommentar von Pater Andreas Batlogg SJ, Seelsorger an der Jesuitenkirche St. Michael in München

„Verantwortung ist konkret“

„Die Wahrheit ist konkret“, meinte Bert Brecht. Verantwortung auch. Kardinal Reinhard Marx nahm das ernst, als er vor einigen Monaten dem Papst seinen Rücktritt als Erzbischof von München und Freising anbot. Der lehnte bekanntlich ab. Franziskus setzt auf Marx.

Bei der Präsentation des Gutachtens war Marx (leider) nicht dabei. Wollte er keine „Bilder“ produzieren wie seinerzeit Kardinal Woelki in Köln? Ich weiß es nicht. Der Generalvikar war da. Und die Amtschefin. Aber als es galt, das kardinalsrote, mehrteilig gebundene Gutachten in Empfang zu nehmen, schob Klingan die Amtschefin vor. Für mich eine (typische) klerikale Fehlleistung. Wie war's gemeint?

Das Gutachten offenbart ein dunkles, verschwiegenes Kapitel der Bistumsgeschichte. Im Mittelpunkt stand bei Faulhaber, Wendel, Döpfner, Ratzinger, Wetter und Marx fast immer der Umgang mit Tätern: nur ja keine Öffentlichkeit, alles geheim halten, „diskret“ abwickeln, abstreiten, klein- und schönreden, relativieren. Vertuschung pur. Auf Kosten der Betroffenen! Immer ging es zuerst ums Image der Kirche. „Heilig“ und „makellos“ sollte sie dastehen. Da brechen nun Kirchenbilder zusammen! Die Journalistin Christiane Florin („Deutschlandfunk“) schuf einen Wortdrachen: „Verantwortungsverdunstungsbetriebsleitung“. Gleichgültigkeit, chronisches Desinteresse, eiskalter Pragmatismus gegenüber Betroffenen: Erschreckend! Es war ein Multi-Systemversagen. Klerikalismus, Korpsgeist, Institutionenschutz: Das System schützte sich selbst.

Niemand schaut gern in den Abgrund. Und die wenigsten werden gern mit einer „Bilanz des Schreckens“ konfrontiert. Marx tut es. Jedenfalls seit 2018. Vorher hat er lieber delegiert. Das „leidige Thema“ war gerade nicht „Chefsache“. Diesen Fehler sieht er ein. Seine Wahrnehmung von Kirche hat sich verändert. Ich nehme ihm das ab. Es war ein Lernprozess. Wie bei Papst Franziskus.

Die alles beherrschende Frage ist für mich: Wie gehe ich heute mit Fehlern der Vergangenheit um? Betroffenen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen heißt nicht nur, über Entschädigungen nachzudenken. Sie überhaupt wahrnehmen: Selbst das ist ja vielen nicht möglich, die ironisierend darauf verweisen, Missbrauch gebe es überall.

Ist die „moralische Fallhöhe“ in der Kirche nicht eine andere als in einem Sportclub oder einem Gesangsverein? Systembedingte Ursachen und Faktoren, die Machtmissbrauch, sexuellen und geistlichen Missbrauch vielleicht sogar fördern, müssen angeschaut und angegangen werden. Wer es immer noch nicht kapiert hat, dass es bei Missbrauch nicht nur um individuelles Versagen geht, sollte endlich aufwachen. Machtkontrolle, Gewaltenteilung: Themen des Synodalen Weges, der ausgebremst wurde und jetzt coronabedingt schwächelt.

„Überführt“: Benedikt XVI. steht als Lügner da. Er flüchtete sich in kirchenrechtliche Subtilitäten. Und löste damit Empörung aus. Er wird sich erneut erklären und verhalten müssen (schlecht beraten, wie er war, wenn überhaupt). Tragisch für einen bald 95-jährigen. Er muss sich auch entschuldigen. Wer sich jetzt „schützend“ vor ihn stellt, brüskiert erneut diejenigen, die der Kirche und ihren Vertretern einmal vertraut haben oder wieder vertrauen lernen (wollen), obwohl ihr Leid unbeachtet blieb.

Schock und Scham, bischöfliche Wuterklärungen: Die Öffentlichkeit kann es nicht mehr hören. Ja, die Kirche steht vor einer „Zeitenwende“. Abgeben muss sie die Kontrolle über die Aufarbeitung. Wahrheitskommissionen gibt es hierzulande nicht. Aufarbeitung ist das eine. Prävention das andere. Vieles kann optimiert werden. Heilung und Versöhnung lassen sich nicht anbefehlen oder „organisieren“. Gleichzeitig müssen wir uns innerkirchlich vor „Insolvenzhistorik“ (Annette Schavan) hüten. Nur eine jesuanische Kirche ist eine glaubwürdige Kirche. Sonst verdunstet ihre Botschaft im Weihrauch ihrer Rituale: Sie kreist um sich selbst. Und ist „krank“, wie ein gewisser Kardinal Jorge Mario Bergoglio im März 2013 im Vorkonklave meinte. Das Evangelium zählt. Nichts sonst.

Andreas Batlogg



Kommentar von Florian Ertl, stellv. MK-Chefredakteur

„Entstelltes Antlitz“

Man kennt die biblische Szene, Abrahams Fürsprache für Sodom, als er Gott fragt, ob dieser wirklich Schuldige und Unschuldige ohne Unterschied vernichten wolle (Gen 18,16–33). Abraham handelt mit dem Herrn, und die Zahl der Gerechten schrumpft hierbei immer mehr, von fünfzig auf schließlich zehn. Und selbst dann noch versichert ihm Gott, dass er Sodom verschonen werde, wenn sich nur zehn anständige Menschen darin finden ließen. Das Ende von Sodom und Gomorra ist bekannt.

Wie mutet es da an, wenn die Anwältin Marion Westpfahl auf die Frage einer Journalistin, ob die zweijährige Untersuchung über den Umgang mit Missbrauchsfällen im Erzbistum nicht wenigstens einen „Gerechten“ zutage gefördert habe, einen, der gegen das gängige Verfahren des Vertuschens vorgegangen sei, knapp antwortete: „Ein solcher ist mir nicht in Erinnerung“?

Hier liegt die wohl erschütterndste Wahrheit des Münchner Missbrauchsgutachtens: Es ist die in dieser Art noch nie so ungeschminkt und schonungslos zutage getretene monströse Dimension des schuldhaften Verhaltens und Versagens ranghoher Kleriker.

Die horrenden Zahlen der Opfer seien eigentlich nichts Neues gewesen, erklärte der Sprecher des Eckigen Tisches, Matthias Katsch. Und der Missbrauchsbeauftragte der Bundesregierung, Johannes-Wilhelm Röhrig, ergänzte: Das „vollständige Nicht-Wahrnehmen“ der Betroffenen verschlechte sogar ihm beinahe die

Sprache. Ihn verstöre vor allem der Pragmatismus, mit dem sexueller Missbrauch wegverwaltet worden sei.

„Wegverwaltet“ – das bedeutet, Opfer wurden stets als Bedrohung des Systems wahrgenommen, niemals aufgrund ihres Leids. Vorrang hatte stets der Erhalt einer sauberen Kirchen-Fassade für die Öffentlichkeit. Man agierte kühl, diskret und gründlich. Ein schlechtes Gewissen, dass dieses Handeln einen selbst zu Mittätern werden ließ, regte sich nicht. Empathie, moralische Bedenken, Selbstzweifel – Fehlanzeige. Wo war er nur, der wenigstens eine Gerechte?

Vor 40 Jahren schrieb Umberto Eco in seinem Roman „Der Name der Rose“: „Der Teufel ist die Anmaßung des Geistes, der Glaube ohne ein Lächeln, die Wahrheit, die niemals vom Zweifel erfasst wird.“ Das Missbrauchsgutachten führt uns sein Gesicht vor Augen.

Mit jedem Fall, der von Bischöfen und leitenden Mitarbeitern intern behandelt wurde und den man auf diese Weise in Giftschränken und hinter dicken Mauern verschwinden ließ, glaubte man, die Kirche, die Braut Christi, makellos und rein halten zu können. In Wahrheit aber wurde ihr Antlitz jedes Mal ein Stück mehr verdunkelt und befleckt. Jenes Antlitz, aus dem eigentlich „die Güte und Menschenfreundlichkeit unseres Retters“ (vgl. Titus 3,4) aufstrahlen sollte, wurde zur hässlichen Fratze entstellt.

Florian Ertl

